

Mein Gott, meine Göttin

Von Ace_Kaiser

Kapitel 5: Der Göttersucher

Prolog:

Wenn man die Geschichte unserer Welt betrachtet dann kommt man zwangsläufig zu einer Erkenntnis. Wir sind von den Göttern mindestens ebenso abhängig geworden, wie sie es von unserem Odem sind.

Auch wenn wir es nicht immer und jederzeit wahrnehmen, so zeigt sich doch ihr Wirken in vielen Kleinigkeiten des Alltages. Sei es dass der Nachbar über Nacht von seiner schweren Krankheit geheilt wird. Sei es, dass ein Erdbeben nur geringe Verwüstungen angerichtet hat.

Sei es ein starker Wind, der Heuschrecken davon abhält, über die Ernte eines armen Farmers herzufallen.

Der Preis, den die Menschen hierfür zahlen, ist hoch. Aber nicht zu hoch.

Der Odem, welche die Menschen in Gebet für ihren Gott spenden, erscheint da nur als kleine Draufgabe, wenn man sich bewusst macht, dass viele Menschen die schwere Bürde tragen, den Segen und damit den Willen ihres Gottes zu besitzen.

Oder man denke nur an viele Kriege, die im Namen der Götter geführt wurden.

Oder man denke daran, dass Menschen und Götter einmal bereits Seite an Seite gestanden haben sollen. Gegen einen gemeinsamen Feind.

Aber kann es einen gemeinsamen Feind gegeben haben, wenn nicht die Rasse, deren Namen wir vergessen haben und die wir mangels eines besseren Wortes Dämonen nennen?

1.

Norton Andrew Myers fuhr beim Betrachten des Göttersuchers ein kalter Schauer über den Rücken. Es hatte tatsächlich eine polizeiliche Untersuchung gegeben, nachdem die Kampfspuren entdeckt worden waren. Das hatte drei weitere Tage gebracht, in der die Halle gesperrt gewesen war.

Man hatte Unmengen von Odemspuren entdeckt. Und die unverkennbaren Zeichen von dämonischer Aktivität. Was HELIOS auf den Plan gerufen hat, eine Spezialabteilung der Polizei, welche mögliche kriminelle Aktivitäten von Göttern untersuchte. Das sie auch für die eigentlich nicht mögliche Sichtung von Dämonenspuren verantwortlich waren, war eine neue Information für Norton.

Es waren fünf Leute, drei Frauen, zwei Männer. Sie trugen schwarze Kleidung in unterschiedlichen Schnitten. Einheitlich war eigentlich nur die Farbe und die Tatsache, dass sie schwarze Sonnenbrillen trugen.

Sie hatten keinerlei Gerät dabei.

Dennoch untersuchten sie die Halle aufmerksam und gründlich.

Neben ihm stieß Prokovniewa einen tiefen Seufzer aus. „Wie lange wollen die denn noch hier rumstrolchen? Die sollen die Halle wieder freigeben, damit ich mein Experiment fortsetzen kann. Ich bin sowieso schon zehn Tage hinter dem Zeitplan. Mein Geldgeber wird mich hängen lassen, wenn das so weitergeht.“

Norton Myers zog eine Augenbraue hoch und schob die Brille die Nase zurück. „Sie haben einen Geldgeber außerhalb der Universität?“

Natalia Prokovniewa sah den Doktor einen Moment wütend an. „Eigentlich sollte ich überhaupt nicht mit Ihnen reden, bei dem ganzen Ärger, den Sie mir bereitet haben, Norton.“

Aber ja, ich habe einen zivilen Geldgeber für das Experiment.“

„Jetzt sagen Sie aber nicht, es ist die Armee“, erwiderte Norton verblüfft.

„Natürlich nicht. Egal, was Sie denken, ich hatte nie vor, hier eine Waffe zu bauen.“

Es ist eine Nihon-Firma. Sie hat eine ziemlich verrückte Idee über die Verwendung des Resonators. Sie will mit Hilfe der Maschine feststellen, wann und wo ein Gott herab steigt. Und welche Produkte er kauft, um anschließend damit zu werben. Nach dem Motto, Carlys vom Feuerclan raucht nur Alige, weil Alige so locker luftig schmeckt.“

„Das klingt so bescheuert, das könnte sogar die Wahrheit sein“, murmelte Norton leise.

„Haben Sie was gesagt?“

„Nein, nein. Und seien Sie nicht mehr böse auf mich, Natalia. Ich will helfen, nicht Ihnen Steine in den Weg legen.“ Um ehrlich zu sein, hatte er eher vor, ihr komplette Berge auf den Weg zu schütten.

In diesem Moment rief eine der schwarz gekleideten Frauen und versammelte ihre Kameraden vor dem Generator.

„Was haben Sie gesehen, Inspektor?“, rief die zweite Frau, die so schnell lief, wie es ihr Rock erlaubte.

Die erste Frau betätigte einen versteckten Knopf an ihrer Sonnenbrille. Ein roter Punkt flackerte kurz auf dem schwarzen Glas auf und erlosch wieder. „Ich habe die Odempuren verglichen. Es besteht kein Zweifel. Ein Gesegneter des Feuerclans hat hier gekämpft. Und hier an dieser Stelle hat er etwas vernichtet.“

Die zweite Frau, die sich schlicht mit Kommissar vorgestellt hatte, grinste schief. Sie deutete auf die fünf notdürftig geflickten Risse in der Blechwand. „Ich habe so eine Ahnung, was er bekämpft hat.“

Der größte der Männer seufzte schwer. Er zog eine Pistole und lud sie durch. „Einen Dämon.“

„Richtig. Schwärmt aus und sucht nach Spuren. Flecken im Beton, Asche, Staubgetrübte Luft, Ihr kennt das ja.“

Nun zogen auch die anderen HELIOS-Polizisten ihre Waffen.

Schlichte Straten&Kamura P6 Handfeuerwaffen, für den Einsatz mit Torches nachgerüstet und verstärkt.

Torches, so nannte man eine der wenigen Waffen, die Menschen gegen Götter einsetzen konnten. Oder Dämonen. Es handelte sich um Patronen aus legiertem Silber, die mit einem Treibsatz und einem Projektilkopf aus Silber bestückt waren. Die eigentliche Ladung der Waffe aber waren raffinierte Odempuren.

Je nachdem von welchem Clan der Odem eingesetzt worden war, entwickelten die Projektile neben dem unlegierten und damit schnell verformenden Silberkopf ihre Eigenschaften.

So wurde eine Torch, die mit Odempuren des Feuerclans gefüllt war zu einem

ultraheißen Feuerball. Windodem entwickelte ein unglaublich dichtes Pressluftfeld, welches wie ein Vorschlaghammer heran raste. Erdodem wirkte wie ein tausendmal stärkeres Projektil und Wasserodem ließ aus dem getroffenen Objekt das Wasser verdampfen.

Da Odempuren selten waren, wurden Torches nur wenig eingesetzt. Vor allem im Krieg oder von Spezialeinheiten wie HELIOS.

Eine einzelne mit Torches geladene Waffe war wahrscheinlich ebenso sinnvoll wie ein Streichholz in einem Schneesturm. Aber fünf konnten einen Dämon in Bedrängnis bringen und sogar besiegen.

Kurz dachte Norton an die eigene Waffe, die er in einem Schulterholster auf der linken Körperseite unter der Jacke trug. Sie war den P6 recht ähnlich, aber jeder der sich einigermaßen mit Waffen auskannte, würde die Unterschiede schnell feststellen. Was eine Menge unangenehmer Fragen bedeuten würde. Innerlich verfluchte Norton seine Vorsichtsmaßnahme, für den Fall des Falles die Waffe mitgenommen zu haben. Wenn die HELIOS-Polizisten sie entdeckten... Die Folgen wollte er sich nicht ausmalen.

„Asche!“, rief einer der Männer, ein ernster kleine Blondschoopf mit einem Gesicht, dessen Züge so hart eingegraben waren, dass man sie als Amboss für einen Vorschlaghammer hätte gebrauchen können.

Zwei der Polizisten gingen näher heran, mit gehobenen Waffen, während die anderen beiden sicherten.

Als nichts passierte, ließen sie die Pistolen sinken.

„Okay, nehmt eine Probe. Und durchsucht noch mal genau die Halle. Ich will nicht, dass etwas übersehen wird. Danach versiegelt sie.“

Bei diesen Worten schien Natalia Prokovniewa explodieren zu wollen. „Was soll das? Ihre Kollegen waren doch schon hier und haben alles untersucht! Was glauben Sie, finden Sie hier, was die nicht entdecken konnten? Ich kann mir keine Verzögerungen mehr leisten!“

Die Kommissarin trat zu den beiden wartenden Dozenten.

„Was wir hier finden wollen? Spuren von dämonischer Aktivität.“

„Was, bitte? Sie meinen...“ Irritiert sah Prokovniewa die Polizistin an. „Hören Sie, okay, ich habe in Geschichte auch aufgepasst und kenne die Legenden vom Krieg der Götter. Aber ich denke, die Dämonen wurden ausgelöscht.“

Die Kommissarin warf einen schiefen Blick zum tiefen Abdruck in der Betonmauer.

„Dann haben die Götter aber schlechte Arbeit geleistet.“

Die junge Frau schluckte hart. „Sie meinen...“

„Es spricht alles für die Aktivität eines Dämons.“

„Wie können Sie da so sicher sein? Ich meine, wie oft kommt es schon vor, dass ein Dämon auf der Unteren Ebene sein Unwesen treibt?“

Einige der anderen Polizisten hatten die Worte Natalias gehört und begannen leise zu lachen.

Die Kommissarin grinste breit. „Also, vier bis fünf Fälle dieser Art haben wir im Jahr. Allerdings wird der Dämon in den seltensten Fällen getötet.“

Natalia riss die Augen auf. „Getötet?“

„Es spricht einiges dafür. Es sieht ganz so aus, als hätte sich ein Dämon für Ihr Maschinchen interessiert. Und ein Feuergesegneter hat ihn in einem Kampf getötet. Das ist aber noch nicht alles. Wir haben Spuren von Torches gefunden. Torches sind

eine Spezialmunition, die speziell für den Kampf gegen Gesegnete, Götter und Dämonen entwickelt wurden. Es bedarf bestimmter Waffen, um sie abzufeuern. Und wir fanden Hinweise auf einen zweiten Gesegneten. Gelber Odem, das lässt auf einen Gesegneten des Windclans schließen.“

„Und das bedeutet?“, fragte die Dozentin.

„Das bedeutet“, begann Norton Myers leise, „dass der Gesegnete mindestens einen Menschen und einen anderen Gesegneten als Hilfe hatte.“

„Gut kombiniert, Doktor“, brummte die Kommissarin. „Oder sprechen Sie hier aus eigener Erfahrung?“

„Wenn Sie damit andeuten wollen, dass ich vielleicht die Torches gefeuert habe... Nun, ich habe für den fraglichen Abend kein Alibi.“

Die Kommissarin winkte ab. „Gemach, Gemach. Wenn Sie der Schütze wären, hätte ich Sie lediglich gefragt, ob Sie in Notwehr gehandelt haben. Dämonen haben nämlich auch Rechte. Und vielleicht hätte ich Ihre Waffe konfisziert. Sie glauben ja nicht, auf was für abenteuerliche Ideen Menschen kommen, um etwas zusammenzuschustern, womit sie Torches abfeuern können. Es gibt genügend kranke Geister, die sich von der Kraft dieser Munition berauschen lassen.“

„Dämonen haben auch Rechte?“, argwöhnte die Dozentin.

„Natürlich, natürlich. Solange sie sich benehmen, lassen wir sie in Ruhe. Wussten Sie das nicht? Götter dürfen schließlich auch nach Belieben herab steigen.“

„Das kann man ja wohl nicht vergleichen“, brauste Natalia auf.

Die Kommissarin lächelte schief. „Hey, auf diesem Planeten werden gerade in diesem Moment neun Kriege und zwanzig kleinere Konflikte geführt. Und über die Hälfte von ihnen, Verzeihung, finden statt, weil sich ein paar Götter mal wieder nicht grün sind. Dagegen sind Dämonen regelrecht harmlos. Betrachten Sie sie einfach als bissige Hunde, die Sie in Ruhe lassen, solange Sie ihnen nicht auf den Schwanz treten.“

„Es sind Dämonen. Dämonen! Ich weiß nicht genau, wo Sie zur Schule gegangen sind, aber bei uns in Rus lernt man, dass sie abgrundtief böse sind!“ Natalia Prokovniewa hatte sich in Rage geredet.

Die Kommissarin winkte ab. „Gefährlich, sicherlich. Böse, hm, das ist Ansichtssache. Ich habe bereits einige Dämonen kennen gelernt, die hier auf der Unteren Ebene im selbst gewählten Exil leben. Sie sind auch nicht viel schlimmer als manche Götter und Gesegnete, die ich sonst so kenne.“

„Sie kennen Dämonen und Götter? Götter?“, zweifelte die junge Dozentin.

Die HELIOS-Spezialistin lächelte entwaffnend. „Na, Sie kennen doch auch einen Dämon persönlich.“

Verwirrt tauschte die Frau einen Blick mit Norton Myers aus. Der erwiderte ihren Blick nicht weniger verwirrt.

Die Kommissarin genoss diese Überraschung sichtlich. Sie winkte einen ihrer Leute heran, einen schlaksigen Rotschopf, der schlampige schwarze Trainingskleidung trug. Der Mann nickte schon von weitem und zog ein Notizblock hervor. Anscheinend betrieb man dieses Spiel bei HELIOS öfters, und die Mitglieder hatten einen diebischen Spaß daran entwickelt.

„Ian O’Brien, gebürtiger Irelander, Austauschstudent mit Einjahresaufenthaltsgenehmigung für Mittland. Fachgebiete Physik, Kunst und Moderne Literatur. Mitarbeiter im Projekt UBI ES, einem Experiment unter der Leitung von Dozentin Natalia Prokovniewa mit dem Ziel, Götter anhand ihrer Auren zu

orten.

Verschwindet spurlos letzten Sonntag. Investigationen in seinem Zimmer in einer Wohngemeinschaft bestärken den Verdacht, dass er ein Dämon war.

Letzte Erkenntnisse fügen hinzu, dass er in dieser Halle von mehreren Menschen, darunter zwei Gesegnete vom Feuer- und Windclan, zerstört wurde. Tendenzen zu einer Körperrestauration sind bisher nicht zu erkennen.

Motive sind bisher nicht bekannt. Die Tat wird vorläufig als Notwehr eingestuft, es wird aber empfohlen, dass weitere Ermittlungen durchgeführt werden.“

„Moment, Moment, Moment, das ist zu viel auf einmal. O´Brien war ein Dämon? Ein richtiger Dämon?“

„Ja“, sagte der rothaarige Polizist schlicht. „Übrigens ein ziemlicher Schmierkomödiant. Hat einen Eirelander glatt nach dem Klischee gegeben. Rothaarig, sommersprossig, mit eigener Kleeblattsammlung und einer Reihe typisch folklorischer Musik-CDs. Aber auf die richtige Spur gebracht haben uns dann die diversen Menschenhäute.“

„Menschenhäute?“ Natalia brach in den Knien ein, wurde aber von Norton rechtzeitig aufgefangen.

„Nicht dass, was Sie denken, Natalia“, sagte der Doktor hastig. „Es ist nur so, dass ein Dämon mehrere Gestalten annehmen kann. Wenn er dies tut, dann sprengt er ab und an Spuren seiner Haut ab.“

„Richtig“, erwiderte der Rotschopf grinsend. „Wir haben über zwanzig dieser Fragmente gefunden. Wenn Sie mich fragen, hat Ian O´Brien seinen Menschenkörper nicht sehr gemocht und ist des Öfteren in etwas... Bequemes geschlüpft.“

„Eine Dämonengestalt, wie wir sie uns vorstellen“, ergänzte Norton Myers leise. „Also groß, im Idealfall schuppig und mit einem oder mehreren Hörnern bewehrt. Je klischeehafter, desto besser.“

Natalia stellte sich langsam wieder auf die eigenen Beine und schüttelte die helfenden Hände Nortons ab. Sie sah zweifelnd von einem Polizisten zum anderen. „Okay, okay, gehen wir davon aus, dass Ian wirklich ein Dämon war. Was wollte er dann hier?“

„Möglicherweise das da.“ Die Kommissarin deutete mit dem Daumen hinter sich, auf den Resonator.

Der andere Polizist fügte hinzu: „Es kann sein, dass sich der Dämon einen Vorteil davon versprach, dass diese Maschine funktioniert. Ich glaube aber nicht, dass es ihm darum ging, zu wissen, wo sich Götter auf der Unteren Ebene aufhalten.“

Natalia Prokovniewa sackte wieder weg. Norton fing sie erneut auf und scherzte: „Wenn ich Sie noch einmal auffange, müssen Sie mich heiraten, Natalia.“

Doch die Dozentin reagierte nicht darauf. Sie ließ sich auf einen Drehstuhl setzen und massierte ihre Schläfen.

„Können Sie herausfinden, was der Dämon hier gewollt hat?“

„Nein. Wir können lediglich Vermutungen anstellen und weitere Untersuchungen vornehmen.“

„Gut. Einverstanden. Setzen Sie Ihre Untersuchungen fort. Ich stoppe sämtliche Arbeiten für weitere drei Tage. Aber liefern Sie mir etwas dafür. Irgendetwas plausibles, was meine Geldgeber besänftigt.“

„Oh, machen Sie sich darum keine Gedanken“, erwiderte die Kommissarin süffisant. „Keine Firma auf der ganzen Erde würde gegen den Beschluss einer HELIOS-Einheit verstoßen.“

Immerhin geht es hier um Götterbelange.“

Erstaunt sah Natalia auf. Waren diese Polizisten wirklich derart mächtig?

Sie erinnerte sich an die Waffen. Daran, dass sie ohne Gerätschaften den Kampf rekonstruiert hatten, wenn man mal von den klischeehaften Sonnenbrillen absah.

Warum gab es solche Menschen?

Norton half ihr auf und führte sie aus der Halle. „Wir haben hier erstmal nichts verloren. Warten Sie die drei Tage ab, Natalia, und machen Sie dann weiter. HELIOS-Polizisten verstehen ihr Geschäft. Sie werden nichts am Resonator verändern. Das brauchen sie auch gar nicht.“

Vor der Halle hielt sie an. Norton Myers stoppte ebenfalls und ließ die Dozentin los.

„Was geht hier vor? Warum interessiert sich ein Dämon für mein kleines Projekt? Warum gibt es Dämonen überhaupt noch? Warum haben die Götter sie nicht alle ausgerottet? Und wieso passiert das jetzt, wo ich einen Gott entdeckt habe?“

„Einen Gott?“, argwöhnte Norton.

„Ja, einen Gott, an dem ich meine Theorie beweisen werde. Wenn die Testläufe abgeschlossen sind, werde ich ihn unter Beobachtung halten und seine Position mit den Ergebnissen des Götterresonators vergleichen und somit untermauern. Eine narrensichere Idee. Nur ist mir ein Dämon dazwischen gekommen.“

Norton runzelte die Stirn. „Sie haben also einen herabgestiegenen Gott entdeckt. Oder glauben es zumindest. Ist es ein Geheimnis oder sagen Sie mir, wen Sie in Verdacht haben?“

„In Verdacht haben? Die Hinweise sind schon sehr konkret“, murrte die Dozentin. Plötzlich wirkte sie mutlos. „Ach, das ganze Projekt geht doch sowieso den Bach runter. Mein Geldgeber wird sich zurückziehen und ich stehe mit leeren Händen da. Wenn Sie es wissen wollen, mein Gott ist neulich erst in die gleiche WG gezogen, in der auch Mr. O´Brien gewohnt hat, bevor er sich als Dämon heraus gestellt hat. Er hat den Gott für mich observiert. Aber nicht viel herausgefunden. Anscheinend hasst er aber Sport, vor allem Kendo.“

Für einen Moment war Norton verblüfft. Verblüfft darüber, wie nahe die Physikerin dem eigentlichen Gott Makoto gekommen war. Und verblüfft darüber, wie naiv sie doch war, ausgerechnet Makotos Gläubigen für den Gott zu halten.

„Hat Ihr Gott einen Namen?“, fragte er stattdessen.

Natalia warf ihm einen schiefen Blick zu. „Ja.“

Sie ging nicht näher ins Detail und wandte sich ab.

Zurück blieb ein amüsiertes Norton Andrew Myers, der sich bemühte, ein breites Grinsen zu unterdrücken, für den Fall, dass sich die Dozentin Frau Prokovniewa noch einmal umdrehte.

2.

Ralfs Ärger hatte sich binnen weniger Tage verdoppelt. Seit dem Besuch von Theresa besaß Makoto auch für seine weibliche Form einen Ausweis und eine Studienberechtigung.

Und seither war das Studium der reinste Stress. Ralf versuchte, mit dem Gott mitzuhalten, aber der hatte sich ein Pensum für zwei aufgelegt und schien es auch noch ausgiebig zu genießen.

Nebenbei war ihm Freya auch nicht gerade eine Hilfe, den Gott zu bändigen. Im Gegenteil, mit geradezu naivem Spaß half sie Makoto dabei, Kleidung und Geschlecht

unauffällig zu wechseln.

Nun, nicht dass der Gott ihn ausschloss. Nein, auch Freya tat ihr möglichstes, um Ralf einzubeziehen. Aber niemand konnte mit allen Aktivitäten Makotos mithalten, vor allem nicht, wenn man eigene Vorlesungen hatte.

Dennoch. Richtig konzentrieren konnte sich Ralf nicht.

Immerhin war Makoto ein Gott. Oder eine Göttin. Je nachdem, was der Gott gerade anstellte.

Kaum konnte Ralf glauben, dass Makoto erst wenige Wochen auf der Unteren Ebene war.

Es zeigte sich nur in Kleinigkeiten, wie wenn man ihm erst erklären musste, dass der kleine Holzpieker dazu da war, die Pommes zu essen, indem man sie aufspießte und nicht löffelte.

Lustlos stocherte Ralf in eben solchen Pommes herum. Die Mensa war gut gefüllt, dennoch hatte sich der junge Student einen Tisch für sich gesichert. Warum sich aber niemand zu ihm setzte, war Ralf mittlerweile ein Rätsel. So viel Platz gab es nun auch nicht mehr in der Mensa. Immerhin ging es stark auf Mittag zu.

Als doch endlich jemand sein Tablett auf dem Tisch abstellte, sah Ralf nicht einmal auf.

„Frau Prokovniewa“, murmelte er zur Begrüßung.

Natalia Prokovniewa setzte sich und lächelte den Studenten an. „Gut geraten.“

„Nicht geraten. Ich habe Ihren Rock gesehen“, brummte er und ertränkte eine Fritte im Tomatenketchup. „So kurz wie Sie tragen nur wenige Frauen ihren Rock. Und von diesen Frauen setzen sich die wenigsten an meinen Tisch.“

„Gut kombiniert, junger Mann“, sagte sie leise und begann zu essen.

„Ich habe von dem Ärger gehört“, begann sie die Konversation zwischen zwei Bissen Gemüse. „Es muss ein merkwürdiges Gefühl sein herauszufinden, dass man mit einem echten Dämon unter einem Dach gelebt hat.“

Ralf lächelte matt. Darum machte er sich wenige Sorgen. Gerade oder vor allem nicht, weil Makoto und Freya ebenfalls zur Wohngemeinschaft gehörten.

Zu dritt hatten sie sogar einem Gott die Stirn geboten.

„Das scheint dich nicht zu erschrecken, junger Mann“, stellte sie fest und nahm einen Schluck von ihrem Getränk.

„Sollte es das? Das schrecklichste war die Hausdurchsuchung von diesen Schwarzkittel. Außerdem hätten sie das Zimmer nicht komplett ausräumen müssen.“

Ralf dachte einen Augenblick darüber nach. Wie die Polizei mit einem Großaufgebot das Haus gründlich durchsucht, ins Zimmer ausgeräumt und anschließend versiegelt hatte.

An diese Typen, die ausgesehen hatten, als wären sie einem schlechten Actionfilm entsprungen. Ganz in schwarz gekleidet mit schwarzen Sonnenbrillen.

Als gäbe es ein schlechtes Image, welches sie unbedingt pflegen mussten.

„Du nimmst das sehr gefasst auf. Kennst du nicht die alten Geschichten? Hast du keine Angst vor Dämonen?“

Ralf lachte humorlos auf. „Nicht wirklich.“

„So ist das“, murmelte die Dozentin. In ihren Augen erschien ein merkwürdiger Glanz. Sicherlich wäre die Unterhaltung noch weiter so dahin geplätschert und endlich in Belangloses abgedriftet, wenn Ralf nicht herausgefunden hätte, warum dieser Tisch regelrecht gemieden wurde.

Von zwei Nachbartischen erhoben sich zugleich fünf junge Männer. Ralf kannte alle

oberflächlich. Eine sehr merkwürdige Koalition hatte sich da zusammen gefunden. Zwei von ihnen gehörten zu Arnim Kleyns persönlichem Kader, der dem großen Sportler folgte wie ein Rattenschwanz. Drei waren Teil der „Makoto ist eine begehrenswerte Göttin“ - Koalition unter William Cogsworth.

Eines hatten sie alle gemein: Sie sahen Ralf an. Und das nicht gerade mit freundlichen Blicken.

„Komisch“, brummte er leise. „Ich dachte, ich hätte mit Arnim und Will einen Waffenstillstand.“

Die fünf kamen heran und stellten sich hinter Ralf auf. „Du!“, rief einer.

Ralf ignorierte ihn und entschloss sich, endlich eine Pommes in den Mund zu stecken.

„Hey, du! Wir reden mit dir!“

Als Ralf auch darauf nicht reagierte, griff der Sprecher nach seiner Schulter.

Prokovniewa sah interessiert auf. „Was wird das denn, wenn es fertig ist, meine Herren?“

Der Sprecher, in Arnims Gefolge nur ein kleiner Stichwortgeber für die Witze des Bosses, über die alle dann lachen mussten, grinste schief. „Wir haben einen Termin mit Schneider. Wir wollen nur sicher gehen, dass er ihn auch einhält.“

Ralf erhob sich ruckartig. Dabei schüttelte er die Hand von seiner Schulter. „Gehen wir.“

Erstaunt sahen die fünf ihm nach, wie er ohne zu zögern zum Hinterhof der Mensa raus ging. „Hältst du das für eine kluge Idee?“, rief Natalia ihm nach.

Der Sprecher der Schlägergruppe grinste breit. „Er ist alt genug, um eigene Entscheidungen zu treffen. Gehen wir.“

Natalia Prokovniewa schüttelte nur den Kopf. Ralf war ein Gott. Die fünf würden nicht annähernd reichen, um es mit ihm aufzunehmen.

„Du schon wieder!“, blaffte Makoto und stützte sich schwer auf dem Tisch neben der Dozentin ab. Ihre Augen funkelten böse. „Habe ich dir nicht gesagt, du sollst Ralf in Ruhe lassen?“

„Du bist eine ganz schöne Nervensäge, weißt du das, Kleines?“, konterte sie amüsiert. Makoto setzte sich neben die Frau. „Und du bist ganz schön anhänglich, Oma. Was willst du überhaupt von ihm? Du bist gar nicht sein Typ.“

Natalia lächelte und strich sich durch ihr langes, schwarzes Haar. „Bist du dir da so sicher?“

„Ja!“, erwiderte Makoto im Brustton der Überzeugung. „Er steht nämlich auf mich und niemanden sonst.“

Die Dozentin schürzte die Lippen. „Hm, es sieht so aus, als würdest du ihn ganz schön zappeln lassen. Mich würde es nicht wundern, wenn...“

„Wenn was?“

Statt zu antworten lächelte Natalia ihr niedrigstes Lächeln. „Ihr beide seid doch nicht verheiratet, oder?“

Makoto wurde rot.

„Verlobt?“

Die Göttin schüttelte den Kopf.

„Aber Ihr habt doch schon... Zusammen... Du weißt schon.“

Erschrocken sah Makoto die ältere Frau an. „Ist das notwendig?“

„Dann“, stellte Natalia fest, „seid Ihr nur Freunde. Du hast also hoffentlich nichts dagegen, wenn ich Ralf mit einem weiteren Typ Frau bekannt mache. Dem erfahrenen, älteren Typ.“

„Interessant. Und ich dachte, Sie interessieren sich nur für mich“, bemerkte Norton Myers, der lautlos an den Tisch getreten war. „Aber anscheinend haben Sie ein Faible für jüngere Männer.“

Die Dozentin erschrak für einen Moment, fing sich aber schnell wieder. „Das könnte daran liegen, dass mich ältere Männer grundsätzlich ins Messer laufen lassen. Kommt Ihnen da was bekannt vor?“

Myers nickte schwer. „Nun, so muss es tatsächlich auf Sie wirken, Natalia. Das tut mir leid. Aber gleich in die Arme eines jüngeren Mann zu flüchten ist doch eine etwas untypische Reaktion.“

„Es geht hier nicht um Reaktion. Es geht um Ralf“, stellte sie fest.

„Und Ralf gehört mir“, mischte sich Makoto wieder ein.

Beide Frauen warfen sich bissige Blicke zu und Myers unterdrückte ein Lachen.

In diesem Moment kam Ralf wieder in die Mensa zurück. Er hatte die Hände tief in seinen Hosentaschen vergraben. Seine Unterlippe war aufgeplatzt und ein stattlicher blauer Fleck zierte den linken Wangenknochen unterhalb des Auges. Aber ansonsten schien er unversehrt zu sein.

Makoto sprang auf und schloss Ralf demonstrativ in die Arme. „Was ist denn mit dir passiert... Schatz?“

Amüsiert sah Ralf seine Göttin an. „Habe ich was nicht mitgekriegt?“

„Ich habe zuerst gefragt. Wer hat dich denn so zugerichtet?“

„Und warum kommen die fünf jungen Männer nicht wieder rein, mit denen du auf den Hinterhof gegangen bist?“, setzte die Dozentin hinzu.

Ralf grinste schief. „Sie genießen die Mittagssonne.“

„Du hast dich geprügelt?“ Makoto sah Ralf in die Augen. „Aber warum?“

Der junge Student schüttelte den Kopf. „Nicht so wichtig.“

„Doch, das ist es. Es geht hier um dich. Als deine Freundin muss ich so etwas wissen.“

Ralf nahm eine Hand aus der Tasche und strich sich über die blutende Lippe. „Hast du mal ein Taschentuch?“

„Fünf gegen einen“, hauchte Natalia Prokovniewa, „und er hat nur ein paar Schrammen abbekommen.“ Triumphierend sah sie zu Myers herüber. „Was habe ich gesagt?“

„Nun, in dem jungen Mann scheint mehr zu stecken, als man auf den ersten Blick erkennen kann. Aber man sollte es nicht überinterpretieren“, stellte der Doktor amüsiert fest.

„Autsch!“, entfuhr es Ralf.

Makoto warf ihm einen tadelnden Blick zu. „Sei ein Mann. Ich bin ja gleich fertig.“

Als sie die Unterlippe gereinigt hatte, hauchte sie einen Kuss auf die Wunde. „Damit es schneller heilt.“

„Ein niedliches Paar, finden Sie nicht?“, kommentierte Norton leise.

„Was wollen Sie mir damit sagen, Doktor?“, fragte die Dozentin mit einem leichten Lächeln.

„Vielleicht sollten Sie es doch noch mal mit einem älteren Mann probieren, bevor Sie sich hoffnungslos in was Jüngerer verlieben.“

„Verlieben ist vielleicht etwas übertrieben“, erwiderte Natalia. Sie musterte Ralf mit einem langen Blick. „Obwohl...“

„Denk nicht mal im Traum dran, Oma“, zischte Makoto und hielt Ralf demonstrativ fest im Arm.

Für einen Moment, nur für einen winzigen Moment, sah Ralf auf die Göttin herab. In

seinen Augen lag ein kurzes Funkeln, ein Moment der Klarheit. Und irgendwie schien es, als würde er wachsen, noch größer werden. Als hätte er lange Zeit gebeugt verbracht und würde sich endlich wieder aufrichten.

Norton Myers sah diese Veränderung. Unmerklich nickte er.

„Ach, Natalia, weswegen ich hier bin: Professor Vaillard hat seine Kontakte spielen lassen. Ihr Sponsor hat ein Übriges getan. Morgen beendet HELIOS die Untersuchung. Ihre Maschine wird wieder freigegeben. Sie können dann praktisch sofort mit Ihrem Versuch beginnen.“

„Was? Das ist ja...!“ Sie sprang auf, fiel dem Doktor um den Hals. Als sie merkte, was sie da tat, gab sie Myers wieder frei. „Entschuldigung.“

„Wofür? Ich habe mich nicht beschwert“, kommentierte er grinsend.

Aber sie schien ihm schon nicht mehr zu zuhören. Mit leuchtenden Augen verließ sie die Mensa. „Jaqueline und Hagmann Bescheid geben... Renard informieren. Dazu noch Ibashi und Laya.“

An der Pforte zur Mensa verharrte sie, als wäre ihr etwas Wichtiges eingefallen. Sie sah zurück und suchte Ralf. „Morgen also“, murmelte sie.

**

Auf dem kleinen Hof der Mensa sahen derweil fünf junge Männer in den blauen Mittagshimmel. Sie waren alle unverletzt, aber reichlich bleich.

„Als sich dieser Typ nach den ersten Treffern so verdammt schnell bewegt hat“, stöhnte der Sprecher und versuchte seine zitternden Hände in den Griff zu kriegen, „dachte ich, das war es für uns.“

Ein anderer meinte: „Da lernt man erst die kleinen Dinge im Leben richtig zu schätzen. Ist der Himmel nicht schön?“

Die anderen vier seufzten hingebungsvoll...

3.

Die Spezialeinheit der Polizei traf sich Stunden später zum Brainstorming in einem kleinen Lokal in der Innenstadt. Neun Polizisten in Zivil trafen sich hier.

Die Anführerin, die Kommissarin mit dem schwarzen Rock, führte das Wort.

„Was also habt Ihr für mich?“

Der Schlaksige in den schwarzen Trainingsklamotten zückte seinen Notizblock.

„Wir observieren das Gebäude. Und die Zielpersonen. Dabei haben wir festgestellt, dass sowohl Gebäude als auch Zielpersonen bereits observiert wurden. Wir haben bisher nicht zugegriffen, konnten aber eine Verbindung zu einer Nihon-Firma erstellen.“

Sollen wir zugreifen?“

„Welche Nihon-Firma?“, fragte die Anführerin stattdessen.

„Akai.“

„Die existiert nur in den Büchern. Findet heraus, wer hinter Akai steckt. Und haltet Leute bereit, um die Beobachter hochzunehmen. Aber bleibt unbemerkt. Noch lassen wir die Dinge laufen. Mehr Informationen?“

Die junge Frau aus der Halle meldete sich. Sie schob ihre schwarze Sonnenbrille die Nase hoch und zückte einen elektronischen Notizblock. „Drei Firmen haben sich für den Abbau der Odempuren beworben. Mündler, Wolf&Straten und Akai.“

„Schon wieder Akai. Die ersten beiden Firmen stellen Munition für Torches her. Kein Wunder, dass sie hinter den Schattenstrukturen des Odems her sind, die während der beiden Kämpfe auf dem Unigelände entstanden sind. Aber Akai... Unterbindet, dass sie ihre Hand auf die Spuren legen können.“

Die junge Frau nickte. „Verstanden. Ich lasse eine entsprechende Anweisung an den Dekan durchsickern.“

„Weiter.“

„Wir haben Spuren von Götteraktivität gefunden. Es scheint zu einer Konferenz gekommen zu sein. Vier Götter und zwei Dämonen scheinen in der Lobby des Hotels DREI EBENEN mehrere Stunden gesprochen zu haben. Inhalt der Gespräche und Identität der Teilnehmer sind nicht bekannt. Nur die Zahl konnte verifiziert werden.“

„Dämonen und Götter konferieren?“ Die Anführerin lachte leise. „Hier ist was Großes im Gange. Größer als der Ärger, den wir sonst so haben. Fordert zwei weitere HELIOS-Einheiten an. Dazu an konventioneller Polizei, was Klingburg entbehren kann.“

Die anderen Mitglieder der Einheit atmeten erschrocken aus. „Erwarten Sie einen Krieg?“

„Wenn ich ehrlich sein soll, ich weiß nicht, was ich erwarte. Ich weiß nur, dass es mir nicht gefallen wird. Ausführung.“

Die anderen acht Teilnehmer verließen das Lokal.

„Hast Du noch einen Wunsch, Marianne?“, fragte Georgio, der leise an den Tisch heran getreten war. Die Anführerin der HELIOS-Einheit lächelte. „Ja. Einen Cappuccino bitte noch, Georgio.“

„Kommt sofort.“

„Georgio?“, hielt sie den Kellner zurück.

„Ja?“

„Sag mir, bereust du es manchmal? Ich meine, hier her gekommen zu sein?“

Der Südländer lächelte schief. „Nein. Ich bin hier glücklich. Es ist das Schönste für mich, den jungen Menschen dabei zuzusehen, wie sie hart daran arbeiten, das Beste für unsere Zukunft zu erschaffen. Es ist mehr, als wir jemals getan haben, nicht?“

Die Anführerin senkte den Blick. „Es war nötig. Es ist immer noch nötig.“

„Ich weiß“, antwortete Georgio. „Aber es gibt andere als mich, die es heute tun können.“

Der Kellner wandte sich ab. „Ich mache dir meinen allerbesten Cappuccino. Und danach kriegst du einen spritzigen Rotwein aus meiner Heimat. Der wird dir ein Lächeln entlocken.“

Die Frau sah Georgio hinterher. „Ich beneide dich.“

**

Als Ralf die Gemeinschaftsunterkunft betrat, war er rechtschaffend müde. Der Tag war angefüllt gewesen mit Vorlesungen, die Lippe schmerzte noch immer, und zu allem Überfluss hatte ihm auch noch Cogsworth aufgelauert und versucht ihn zu bestechen, um mehr über Makoto zu erfahren. Kurz und gut: Er war abgespannt.

Und dann war seine Göttin auch noch ohne ihn nach Hause gegangen. Natürlich mit Freya, die einfach eine Vorlesung hatte sausen lassen. Na, als derart exzellente Studentin konnte die Eisländerin es sich auch leisten. Er hingegen musste um jeden einzelnen Schein bitter kämpfen.

Als Katy ihm die Tür öffnete, wunderte sich der Gläubige noch, warum sich seine Nackenhaare aufrichteten. Als die Information von seinen Ohren das Gehirn erreichte, es würde moderne Musik im ehemaligen Esszimmer gespielt werden, wusste er auch, warum.

Eine Party.

„Na, da kommt ja unser Rumtreiber“, empfing ihn Katy, griff in Ralfs Nacken, zog ihn in den Flur und nestelte bereits an seiner Jacke, bevor der arme Junge überhaupt

verstand, was geschah. Resolut zog die Frau aus Terre de France ihm die Jacke aus, bevor Ralf es überhaupt bemerkte. Anschließend wurde er von ihr in Richtung der Musik bugsiert.

Ein letzter Schubs, und er stand im Fernsehzimmer. Für einen Moment schien es ihm, als verstumme die Musik und als würden ihm alle Anwesenden ihre volle Aufmerksamkeit zukommen lassen. Aufmerksamkeit. Er hasste Aufmerksamkeit.

Nein, das war falsch. Ihm war antrainiert worden, nicht zuviel Aufmerksamkeit zu erregen. Dennoch. Dieses Gefühl war für ihn die Hölle.

Kurz übersah Ralf die Situation, als die Musik für seinen Verstand wieder einzusetzen schien.

Der große Raum war gut besucht. Es waren über vierzig Personen anwesend. Unter ihnen natürlich nahezu alle Mitbewohner der WG, einschließlich Jean, Katys kleinen Bruder und Shawn Ironheart. Natürlich waren auch Freya und sein Gott anwesend.

Katy klopfte ihm gönnerhaft auf die Schulter. „Genug gelernt, junger Mann. Mach mal ne Pause und feiere eine Party.“

Wieder schob sie ihn vor sich her, bis sie zusammen einen extra aufgestellten Tisch erreichten.

Katy langte nach einem Bier, öffnete es und drückte es Ralf in die Hand. „Trinken“, befahl sie.

Unter ihren zwingenden Augen Gnade zu erwarten war bei weitem zuviel verlangt. Also ergab sich Ralf seufzend in sein Schicksal und nahm einen kräftigen Schluck. Danach sah er sich um. Ah, Freya stand nicht neben Makoto. Beide waren von einem Pulk des jeweils anderen Geschlechts umgeben. Gerade wollte Ralf zu seinem Gott gehen, als Katy wieder zugriff und ihn in einen anderen Teil des Raumes zog. „Nh-nh. Den siehst du jeden Tag. Unterhalte dich doch auch mal mit Frauen.“

Wieder hatte er ihrer resoluten Art nichts entgegen zu setzen und landete schließlich in der bequemen Couchecke.

Katy beugte sich vor und lächelte ihn an. Dass dabei ihr tiefer Ausschnitt in Ralfs Blickfeld geriet, bemerkte sie nicht. Oder es war ihr egal. Oder es war ihr sogar willkommen. „Du bleibst jetzt erst mal hier, Ralf Schneider. Wenn du immer einem Mann hinterher hechelst, denken die Mädchen womöglich noch, sie hätten überhaupt keine Chance bei dir.“

Ralf wurde rot. Einerseits, weil der Ausschnitt der jungen Frau wirklich wenig verbarg, andererseits weil sie in einem gewissen Sinne Recht hatte. Es musste wirklich reichlich dämlich aussehen, wenn er ständig mit dem männlichen Makoto gesehen wurde.

„Ich habe ne Freundin“, beschwerte er sich.

„Die ich noch nicht einmal gesehen habe. Was ist sie? Eine Instantfrau, die du dir herbeizauberst, wenn du ein hübsches Mädchen neben dir brauchst?“, scherzte sie.

Ralf riss die Augen auf.

„Das ist doch nichts Richtiges. Sieh dich doch mal um. Hier laufen so viele hübsche Mädchen rum. Ich verlange ja nicht, dass du dich gleich verliebst. Aber sei wenigstens ein guter Gastgeber und sprich mit ihnen.“ Katy gab ihm einen langen Schmatzer auf die Stirn. „Guter Junge.“

„Wartewartewarte!“, beehrte Ralf auf. „Was ist das hier überhaupt?“

„Was, das? Ach, das hier. Unsere WG veranstaltet jeden Monat einmal ein Kommilitonentreffen. Das habe ich vielleicht vergessen zu erwähnen. War ja auch ne Menge los mit dem Wasserrohrbruch, eurem Einzug und so. Jedenfalls sind unsere Partys legendär. Und wehe, du vermasselst uns unseren guten Ruf. Sonst gibt es keine

Küsschen, sondern Hiebe“, drohte sie ihm mit einem breiten Grinsen.

„Küsschen sind mir lieber“, brummte Ralf und verkroch sich hinter seinem Bier, als Katy ihm für diese Worte zuzwinkerte.

„Ich überlege“, erklang neben Ralf eine bekannte Stimme, „bei euch einzuziehen.“

Der Gläubige von Makoto sah nach links. „Arnim? Wie lange sitzt du schon hier?“

Der Angesprochene lächelte amüsiert. „Länger als du auf jeden Fall. Du solltest mehr trinken, wenn du mit so einem Tunnelblick durch die Gegend läufst. Werde mal locker. Das hier ist eine Party.“

„Du willst bei uns einziehen?“, hakte Ralf nach und nahm trotzig einen Schluck aus seinem Bier. Aus den Augenwinkeln sah er, wie die Mädchentraube um Makoto kollektiv zu lachen begann. Der Gott grinste schief und sah zu Boden. Als er wieder aufsaß und lächelte, schien durch die Frauengruppe ein kollektiver Seufzer zu gehen. Bei Freya sah es ähnlich aus. Sie sagte etwas, legte kokett eine Hand auf die Brust, und die Männerschar rund um sie brach in kollektives Gelächter aus. Zudem stand Anselm Stein bei ihr.

„Ihr habt doch jetzt ein Zimmer frei, richtig?“, setzte Arnim den Gedankengang fort.

„Ich meine, das Zimmer gehörte mal einem Dämon. Ian kam mir eigentlich schon immer merkwürdig vor, aber das er ein Dämon war, das ist mal eine wirkliche Überraschung.“

„Überraschungen habe ich jeden Tag“, wiegelte Ralf ab. „Das Zimmer kann es doch nicht sein, Arnim. Warum also willst du einziehen?“

Der Kendo-Sportler grinste zu Ralf herüber und zündete sich eine Zigarette an. Ohne Feuerzeug.

Mit einer Mischung aus Entsetzen und Faszination beobachtete Ralf, wie die Flamme direkt an der Spitze des Tabakröllchens entstand und wieder verlosch, als die Glut aufglomm. „Weil ich vielleicht nützlich sein könnte. Scheint so als wäre was von dem Kampf gegen Ausyl bei mir hängen geblieben.“

„Du...“ Ralf starrte ihn aus aufgerissenen Augen an. „Du bist ein Gesegneter des Feuerclans geworden?“

„Nicht irgend ein Gesegneter. Ausyls Gesegneter.“

Erschrocken versuchte Ralf fortzurücken, rammte aber die Lehne der Sitzecke.

„Gemach, gemacht“, wehrte Arnim ab und hob die Arme. „Ich komme ja selbst nicht mit klar. Für mich ist die Situation noch um einiges verwirrender als für dich. Immerhin habe ich hier dieses verdammte Feuer im Körper, und nicht du.“

Ralf zwang sich zur Ruhe. „Da hast du Recht. Du bist jetzt also ein Gesegneter. Und deswegen willst du in unsere WG?“

„Das passt doch“, erwiderte Arnim amüsiert. „Dann haben wir hier einen Gesegneten des Feuers, einen des Wassers, einen Gott der Erde – Makoto scheint dich nicht gerade zum Gesegneten gemacht zu haben – und einen Gesegneten des Windes. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass diese Konstellation noch mal wichtig wird.“

„Gesegneter des Windes?“ Ralfs Kopf ruckte herum, in die entfernteste Ecke des kleinen Saals, wo der Riese Klaus Fischer hinter einem kleinen Tisch stand und die Musik auflegte.

„Du siehst in die falsche Richtung, Ralf Schneider“, sagte Shawn Ironheart leise. Er war lautlos und unbemerkt neben das Sofa getreten.

„Du?“, rief Ralf überrascht. Er fügte hinzu: „Dann bin ich aber enttäuscht.“

„Enttäuscht? Wieso?“, fragte Arnim.

„Weil, das war doch viel zu offensichtlich. Sein heimliches Getue. Sein dämliches „Ich

sehe alles“. Dir steht ja Auserwählter geradezu auf die Stirn tätowiert, Shawn.“
Der American Native verlor für einen Moment die stoische Ruhe. „Man kann es halt nicht jedem Recht machen. Das ist nun mal mein Stil. Akzeptiere es oder lass es.“
„Schon gut, schon gut“, erwiderte Ralf grinsend. „Mach nicht gleich so einen Wind um die Sache.“
„Und fang gar nicht erst an, Wind-Witze zu reißen, Ralf. Ich kenne sie schon alle.“ Der kurze Moment ohne Maske war vorbei.
Von einem Moment zum anderen sah Shawn wieder ausdruckslos geradeaus. „Ich habe nichts gegen Makoto. Im Gegenteil. Er hat nichts falsch gemacht. Und sie auch nicht.“
Ralf riss entsetzt die Augen auf. „Shawn!“ Nicht nur, dass der Native wusste, dass Makoto das Geschlecht wechseln konnte. Er posaunte es auch noch frei heraus, dass Arnim es hören konnte.
„Lass mal, Ralf, ich bin auch schon drauf gekommen. Du hast deinen privaten Gott. Oder Göttin. Was Shawn meint ist, Makoto kann nichts dafür, dass er attackiert wurde. Man sollte ihm ein normales Leben ermöglichen. Ich mag Makoto. Außerdem will ich ihn in seiner weiblichen Form für die Kendo-Mannschaft haben. Wenn ich also etwas auf ihn – oder sie – aufpassen kann, hat das was von Eigennutz.“
„Und ich entstamme einer Kultur, in der im Umgang mit anderen Kulturen nicht immer Gerechtigkeit federführend war“, sagte Shawn leise. „Manchmal gegen uns, manchmal durch uns. Ich denke, ich tue das Richtige, wenn ich dir und Makoto helfe.“
„Vor mir aus.“ Ralf trank seine Flasche aus. „Macht doch, was Ihr wollt. Mich kann heute nichts mehr erschüttern.“

Katy tauchte vor den drei auf, drückte Ralf eine neue Flasche Bier in die Hand und zog ihn auf die Beine. Irrte sich Ralf oder war ihr Ausschnitt etwas weiter als vorhin?
„Lass uns tanzen, Klaus legt gleich die richtigen Scheiben auf. Und Ihr beide, Mr. Standbild und Mr. Hart wie Mittland-Eiche, mischt euch mal unters Volk. Wenn Ihr Trauerklöße weiter hier zusammengluckt, verderbt Ihr noch die ganze Party.“
Ohne Widerstand zu leisten ließ sich Ralf mitziehen. Seufzend ergab er sich in sein Schicksal. Andererseits, es gab Schlimmeres, viel Schlimmeres, als mit der hübschen Studentin zu tanzen.
Klaus spielte wie auf Kommando ein populäres Partylied. Kurz darauf war der halbe Fernsehraum zum Tanzsaal umfunktioniert.
Während er mit Katy tanzte, schielte Ralf zu Makoto herüber. Der Gott musste ebenfalls tanzen. Und er schien sich köstlich zu amüsieren. Tanzen war ihm fremd, aber was ihm fehlte, machte er mit Gefühl für Rhythmus und seiner Beweglichkeit wett.
„Ich kann mich auch amüsieren“, brummte Ralf trotzig.
„Schön, das zu hören“, erwiderte Katy und drückte Ralf ein Glas mit schottischem Schnaps in die Hand.
„Damit kann ich aber nicht tanzen“, kommentierte Ralf amüsiert mit einem Blick auf beide belegten Hände.
„Dann wirst Du wohl beides trinken müssen.“ Die junge Frau hielt ihm ihr eigenes Schnapsglas entgegen, stieß mit ihm an und stürzte den Drink.
Ralf tat es ihr nach, hatte aber sofort wieder etwas im Glas. „Willst du mich betrunken machen?“, fragte der junge Gläubige.
Sie zwinkerte ihm zu. „Vor allem mich.“ Sie trank ihren zweiten Schnaps, und Ralf tat es ihr nach. „Wer weiß, vielleicht ist was drin für dich, mon Grand.“

Für einen Moment spürte Ralf sein Gesicht heiß werden. Dann spürte er Hitze im Nacken. Ohne hinzusehen wusste er, dass Makoto ihm gerade einen bösen Blick zugeworfen hatte.

„Na, das kann ja was werden“, brummte Ralf und wollte den dritten Drink stürzen, als ihm eine Hand den Schnaps abnahm.

„Darf ich?“, fragte Makoto und trank das kleine Glas aus. Er grinste die beiden an. „Gleiches Recht für alle.“

Für einen Moment dachte Ralf an Makotos erste Erfahrung mit Alkohol. „Äh...“ Da war der Gott aber schon wieder in der Traube seiner Bewunderinnen verschwunden.

Katy lächelte und schenkte Ralf nach. „Einen schuldest du mir noch.“

Ralf zuckte mit den Schultern und ergab sich in sein Schicksal. „Prost, Katy.“

**

Als Ralf spät in der Nacht – oder vielmehr am frühen Morgen – endlich in sein Zimmer kam, spürte er nicht mehr viel von der Erschöpfung vom Abend. Er war geladen, geradezu aufgeputzt. Und ein Gedanke bohrte, nagte und riss in ihm. Was machte Makoto wohl gerade? Der Gott war schon vor über einer Stunde von der Party verschwunden. Wäre Freya nicht noch da gewesen... Nein, Ralf mochte darüber gar nicht erst nachdenken.

Wütend warf er die Tür ins Schloss und begann, sein Hemd auszuziehen.

Die Verbindungstür zu Makotos Zimmer ging auf, helles Licht fiel in den finsternen Raum.

Seine Göttin musterte ihn stumm.

Ralf brummte: „Du hier und nicht bei deinem Fanclub?“

„Du hier“, konterte Makoto, „und nicht in den Armen von Katy?“

Für einen Moment war Ralf geschockt. Die Spitze hatte getroffen. Aber seine nicht weniger, das sah er an Makotos Augen.

Kurz wallte ein Schuldgefühl in ihm auf, aber er unterdrückte es. Ihm war viel zu sehr bewusst, dass er und sein Gott vom professionellen Verhältnis abrückten, welches er sich eigentlich wünschte. Und er erkannte auch, dass sie geradezu im Laufschrift alle anderen Grenzen niedertrampelten, die sie zu zweit aufgestellt hatten.

„Sie wollte nur die Party in Schwung bringen“, verteidigte Ralf die Frau aus Terre de France.

„Ja, klar. Und dafür knutscht sie dich ab“, erwiderte Makoto. Nicht gehässig. Es war ein trauriger Unterton.

Ralf wurde rot. „Ich will nichts von ihr!“

„Ach, das sah vorhin aber ganz anders aus“, stellte die Göttin fest.

In aller Ruhe zog Ralf sein Hemd ganz aus. „Sie ist eine Freundin. Eine gute Freundin. So was wie Freya für dich.“

Die Göttin sah zu Boden. „Bring sie nicht auch noch ein, ja?“

„Was habe ich denn gesagt?“, brummte Ralf und zog auch noch die Hose aus. Er ging zu seinem Bett, schlug es auf und sah seine Göttin an. „Also, entweder diskutieren wir um drei Uhr Morgens über unser Verhältnis als Gott und Gläubiger, oder wir verschieben es auf Morgen.“

„Was, wenn ich heute drüber diskutieren will?“, fragte Makoto leise.

Ralf grinste seine Göttin an. „Dann wirst du wohl zu mir ins Bett steigen müssen. Ich gehe jedenfalls schlafen.“

Makoto sah wieder zu Boden. Sie sagte nichts, legte aber eine Hand an die Wand hinter sich. Ihre Augen, ihre eigentlich immer sehr hübschen Augen, funkelten in einem dämonischen Licht.

Mit einem merkwürdigen Knistern breitete sich das Holz von Ralfs Zimmertür aus und verband sich mit dem Gestein der Wand und versiegelte den Raum. Auch aus Makotos Raum war dieses Knistern zu hören. Kein Zweifel, die Göttin verformte gerade tote Materie.

„Ralf?“, fragte sie leise.

„Ja, meine Göttin?“

„Was bedeutet Katy dir?“

Der Gläubige antwortete: „Nicht annähernd so viel wie du.“

„Das sagst du jetzt“, murmelte sie enttäuscht.

Für einen Moment vergaß Ralf alles. Dass er müde war. Dass er Makoto den Harem übel nahm. Dass es eigentlich tausend wichtigere Dinge auf dieser Welt gab. Dass sein Vater ihn ermahnt hatte.

„Was redest du da?“, blaffte er und ergriff seine Göttin an den Schultern. „Wie kannst du auch nur glauben, eine andere Frau könnte mir wichtiger sein als du?“

Ralf senkte den Blick. „Vor ein paar Tagen habe ich dich gebeten, mir dabei zu helfen, dass ich mich nicht in dich verliebe. Ich kämpfe immer noch dagegen an. Dennoch bist du der wichtigste Mensch in meinem Leben.“

Makoto sah hoch, direkt in seine Augen. Ihre eigenen schimmerten feucht. „Ralf“, hauchte sie.

Der Raum schien sich zu drehen. Schneller, immer schneller, mit ihm und Makoto als Mittelpunkt. Langsam, unendlich langsam senkte Ralf den Kopf. Ebenso langsam streckte sich Makoto.

Als sich ihre Lippen berührten, war es, als würde ein Stromschlag entstehen, der beide gleichermaßen elektrisierte.

Doch dieser Moment der Ruhe währte nicht lange. Von einem Augenblick zum anderen wurde aus dem sanften Kuss eine Abfolge vieler hektischer Küsse.

Makoto drängte sich an ihn, und bevor er sich versah, stürzte er hinterrücks auf sein Bett. Makoto kam auf ihm zu liegen.

Egal. Alles andere war egal.

Ralf schloss die Arme um seine Göttin, zog sie höher und küsste sie.

Makoto erwiderte den Kuss. Ihr Gesicht war stark gerötet. Sie nestelte an ihrem Shirt.

„Warte“, hauchte Ralf zwischen zwei Küssen. „Was, wenn Freya rein kommt?“

Seine Göttin lächelte. „Ich habe die Türen mit der Wand verschmolzen.“

„Warte“, sagte Ralf lauter. „Was ist mit der Verhütung?“

Makoto öffnete Ralfs Nachttisch und zog ein Päckchen Kondome hervor.

„WARTE!“, blaffte Ralf, als Makoto an ihrer Unterwäsche nestelte.

„Ja, mein Gläubiger?“

Ralf küsste seine Göttin. „Lass mich das machen.“

4.

Natalia Prokovniewa war eine besondere Frau. Sie sah gut aus und tat einiges dazu, damit das auch so blieb.

Schon früh in ihrem Leben hatte sie erkannt, dass ihr Aussehen ihr Vorteile einbrachte. Als sie ihr Talent erkannt und ihr Studium mit Bravour abgeschlossen hatte, hatte es eine Zeit gegeben, in der sie sich völlig auf ihr Können verlassen hatte. Bis sie erkannt hatte, dass ihr auch hier ihr Aussehen sehr hilfreich sein konnte. Ihr Wissen, gepaart mit ihren Fähigkeiten waren gute Partner für den stilvollen Einsatz ihrer weiblichen Reize gewesen.

Es war ja nicht gerade so, als würden ihre langen Beine und ihr hübsches Gesicht ihr

jegliche Arbeit abnehmen. Aber es erleichterte ihr, die Aufmerksamkeit zu erhalten, die sie brauchte, um ihre Arbeiten genehmigt und finanziert zu bekommen.

Bisher hatte diese Kombination noch immer geholfen.

Nur nicht bei Professor Vaillard.

Nicht, dass sie ernsthaft daran gedacht hätte, den alten Physiker zu betören. Aber es beunruhigte sie doch, dass ein Mann ihr nicht hinterher sah.

Der Professor konzentrierte sich völlig auf Natalias Fähigkeiten. Er war nicht einmal das, was man als väterlichen Freund bezeichnete. Er war ein vollkommen objektiver Vorgesetzter. Gewiss, er unterstützte sie gut, die Frau aus Rus konnte sich nicht beklagen.

Aber irgendwie hatte sie das Gefühl, seine Nüchternheit färbte auf die Menschen in seiner Umgebung ab.

Und wenn sie Doktor Myers so ansah, mit dem langen, schwarzen Zopf, mit den männlich herben, attraktiven Zügen, dem gut trainierten Körper und diesem tiefsinnigen Lächeln, das dem Mann aus Übersee regelmäßig tonnenweise Liebesbriefe seiner Studentinnen einbrachte, dann sah sie die gleiche Nüchternheit wie beim Professor bei diesem Mann, wenn er sich mit ihr beschäftigte.

Und sie bedauerte es. Irgendwie.

Gut, sie neckten einander. Aber das reichte Natalia nicht wirklich. Okay, sie hatte ihn geohrfeigt. Doch war das wirklich ein Ersatz für körperliche Nähe?

Und wichtiger, war es vielleicht auch diese Ohrfeige, die Norton ihr gegenüber so kühl und professionell gemacht hatte?

Wütend schüttelte Natalia Prokovniewa den Kopf. Was dachte sie denn da? Was kümmerte es sie, ob es Männer gab, die ihr nicht hinterher piffen und ob dieser Coast State Citizen dazu gehörte?

„Habe ich etwas im Gesicht?“, fragte Norton leise und beugte sich zu der Dozentin herüber.

„Was?“, fragte Natalia irritiert.

„Sie sehen mich so intensiv an, Natalia.“

Die Frau aus Rus spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schoss. „Nein, da ist nichts.“

Wieder wurde sie rot, als sie daran dachte, dass er diese Aussage auch völlig falsch interpretieren konnte. „Hören Sie, Doktor Myers, ich...“

„Nanu? Ich dachte, wir wären bereits dabei, uns mit Vornamen anzusprechen, Natalia. Soll ich es lassen?“, fragte er.

„Nein, nein, nein. Ist schon in Ordnung, Doktor My... Norton.“

Warum machte sie dieser kleine Wortwechsel so zufrieden? Warum bedeuteten ihr diese Worte überhaupt etwas? Und warum lächelte sie so dämlich? Begann sie etwa, sich in diesen Mann zu verlieben?

‘Ruhig, Natalia’, dachte sie. ‘Das ist Myers. Der gleiche Kerl, der dein Experiment abgebrochen hat. Der den Stopp erzwungen hat. Der dir dauernd Steine in den Weg gelegt hat.’

Natalia sah auf. Vor ihr begrüßte Professor Vaillard gerade Direktor Honda von Akai Industries, dem Hauptsponsor ihres Projektes.

‘Aber er begleitet dich. Bis in die Halle. Zu deiner Maschine. Zu deiner Vorführung. Irgendwie ist es, als würde er dich beschützen wollen...’

Wieder fühlte sie die Röte heiß in ihr Gesicht steigen.

„Frau Prokovniewa“, sagte der Professor.

Sie nickte und trat an die beiden Männer heran. Sie verbeugte sich tief auf Nihon-Art

vor dem Geschäftsmann. „Herzlich willkommen, Herr Honda. Ich bin Natalia Prokovniewa, die Leiterin des Projektes UBI ES. Ich freue mich sehr, dass Sie zu dieser Testvorführung gekommen sind.“

Der Nihon-Geschäftsmann erwiderte die Verbeugung. „Hajimemashite, Prokovniewa-san. Ich bin sehr gespannt, wie Sie die Gelder unserer Firma angelegt haben. Sie haben doch sicher nichts dagegen, dass ich Sicherheitskräfte der Firma mitgebracht habe. Immerhin hatten Sie es neulich mit einem Dämonen zu tun.“

Kurz huschte Natalias Blick zu den düsteren Nihon, die in schwarzen Anzügen über die Halle verteilt waren. „Aber nein, Herr Honda. Ich beglückwünsche Sie zu Ihrer Weitsicht.“

Wieder verbeugte sie sich.

Dann deutete sie auf Doktor Myers.

„Das ist Norton Andrew Myers. Er lehrt an der Universität. Er ist Beobachter beim Projekt UBI ES.“

„Doktor Myers“, korrigierte der Geschäftsmann sie nachdrücklich. Ärgerlich biss sich Natalia auf die Zunge. Die Unterschlagung von Nortons Titel nahm Honda offensichtlich übel.

„Ich bin informiert. Ich denke, Doktor Myers, Sie werden heute keinen Grund haben, das Experiment abzubrechen.“

Norton Myers verließ seinen Platz nicht. Er neigte leicht den Kopf in Richtung des Geschäftsmanns. „Ich hoffe, dass das nicht der Fall sein wird.“

„Wir werden sehen“, erwiderte der Nihon-Geschäftsmann.

„Wenn Sie mir bitte folgen wollen, meine Herren“, sagte Natalia und deutete mit der rechten Hand zum hufeisenförmigen Steuerpult. Auch dort standen Schwarzgekleidete. Sie sahen den Studenten und Technikern, die dort arbeiteten, auf die Finger. „Wir können sofort beginnen.“

„Ie“, sagte Honda. „Bitte, erläutern Sie mir zuerst den Aufbau der Anlage und die von Ihnen verwendeten Hightech-Komponenten. Vor allem interessiert mich, ob die Resonanzschwingung Odempuren benötigt und wenn ja in welcher Form.“

Einen Moment war Natalia überrascht. Dann aber nickte sie. Der Mann war ihr Hauptsponsor. Ohne die Gelder von Akai Industries würde das Projekt eingestellt werden.

„Natürlich, Herr Honda. Bitte, fangen wir bei den Stromerzeugern an.“

Norton Myers folgte der kleinen Gruppe mit einigen Schritten Abstand. Er hörte Natalias Erläuterungen nur mit einem Ohr zu. Er kannte den Systemaufbau, vielleicht besser als die Dozentin selbst.

Mit unbewegter Miene warf er kurze Blicke durch die Halle, in Richtung der vielen Wächter, die Honda mitgebracht hatte. Sein Gesicht versteinerte.

**

Als Ralf an diesem Morgen aufwachte, fühlte er sich gleichermaßen erleichtert wie bedrückt.

Er hatte einen leichten Kater wegen dem Alkohol, den er getrunken hatte. Aber er hieß die Kopfschmerzen willkommen. Sie milderten die anderen Schmerzen, die sich in seinen Geist drängten.

Himmel, er hatte es getan! Sie beide hatten es getan!

Sie hatten Sex...

Guten Sex, nein, eigentlich sehr guten Sex. Zugegeben. Und er hatte das Gefühl

gehabt, dass es schon lange überfällig gewesen war. Mindestens zwei Wochen überfällig.

Seine Göttin hatte sich auch nicht gerade beschwert.

Dennoch. Es würde sein Verhältnis zu seinem Gott noch schwieriger machen.

Ralf seufzte tief und schwang die Beine aus dem Bett.

Apropos. Wo war Makoto?

Hatte er vielleicht alles nur geträumt? Nein, da war der Kratzer auf seiner Brust, den seine Göttin ihm versehentlich zugefügt hatte, als sie beide...

Ralf grinste schief.

Wann hatte sie sein Bett verlassen? Und was noch wichtiger war, wie sah ihr Verhältnis jetzt aus? Immerhin war sie eine Göttin und er war nur ein einfacher Sterblicher. Ihr Gläubiger, ja. Aber konnte, durfte da noch mehr sein?

Sein Vater hatte Ralf ermahnt, sich nicht in seinen Gott zu verlieben. Tja, das war wohl gründlich schief gelaufen.

Wenn er ehrlich war, dann hatte er sich im ersten Moment verliebt, seit er Makotos weibliche Form gesehen hatte.

„Guten Morgen, mein Gläubiger“, erklang es von der Verbindungstür. Makoto stand da und musterte Ralf mit einem amüsierten Blick. Der männliche Makoto, wohlgemerkt.

„Guten Morgen, mein Gott“, erwiderte Ralf und sah weg.

„Na, na. Was ist denn mit dir los? Ist es dir plötzlich peinlich?“ Makoto wechselte in die weibliche Form. „Ich gebe zu, mir ist es etwas peinlich. Ich meine, ich habe mich noch immer nicht entschieden, ob ich Mann oder Frau sein will. Und jetzt wo ich Sex auf die Art einer Frau kennen gelernt habe, bin ich noch unschlüssiger.“

Ich würde gerne auch die andere Seite kennen lernen, mein Gläubiger.“

Ralf zuckte zusammen. „Ver-vergiss das gleich wieder“, blaffte er mit hochrotem Kopf.

Die Göttin runzelte die Stirn. „Hm?“ Dann begann sie zu lachen. „Ach, du. Doch nicht mit dir.“

Das wiederum gefiel Ralf auch nicht. „Wieso nicht?“

Makoto gluckste hinter vorgehaltener Hand. „Kannst du dich mal entscheiden, mein Gläubiger? Ich habe nicht vor, als Mann mit dir zu schlafen. Aber finde mal raus, ob das Thema dir peinlich ist oder nicht.“

Ralf verdrehte die Augen. „Nein, ich dachte nur, jetzt, wo wir beide miteinander geschlafen haben, dass...“

Makoto setzte sich zu Ralf auf das Bett und ergriff seine Hände.

„Diese Hände. So warm. So stark. Ich habe es sehr gemocht, sie zu spüren, mein Gläubiger.“

Sie nahm seine Hände und legte sie auf ihren Busen. „Ralf, ich...“

Der junge Gläubige beugte sich vor und küsste seine Göttin sanft auf den Mund. „Ich weiß. Du brauchst nichts mehr zu sagen. Wir beide haben es getan, weil wir es wollten. Aber da ist noch mehr. Das ist nur deine weibliche Form. Deine männliche Form hat eigene Bedürfnisse, ich verstehe das. Solltest du dich dafür entscheiden, fortan als Frau zu leben, würde ich mich sehr freuen, dein Partner zu sein, so lange du das wünschst. Oder so lange wie ich lebe.“

Solltest du ein Mann werden wollen, dann...“

Ralf sah zu Boden. „Dann werde ich dir beizeiten eine Antwort geben. Ich kenne sie selbst noch nicht, was dann zwischen uns sein wird.“

Ralf sah wieder auf. „Kann ich meine Hände wieder haben?“

Makoto wurde rot.

Ralf schmunzelte, als sie seine Hände frei gab. Wieder fluteten Erinnerungen an die letzte Nacht durch seinen Geist. Gute Erinnerungen. Voller Anstrengung, Leidenschaft. Von Teamarbeit. Teamarbeit, der Gedanke entlockte ihm beinahe ein manisches Lachen.

Sex mit Makoto war mit nichts zu vergleichen, was er bisher kennen gelernt hatte.

So viel war das nicht, zugegeben. Aber wenn Makoto eine zehn verdient hatte, dann waren seine bisherigen Erlebnisse bestenfalls zweier.

Makoto erhob sich und legte eine Hand auf die Wand. Die Türen verloren ihre Verbindung mit dem Stein wieder. Sie wechselte in die Männerform und sah Ralf an.

„Ich weiß nicht, womit ich dich verdiene, mein Gläubiger. Aber ich bin dankbar.“

Makoto öffnete die Tür. „Wollen wir frühstücken? Wir sind auch dran mit abwaschen.“

Ralf sah an sich herab. „Geh schon mal vor. Ich glaube, die Damen im Haus hätten was dagegen, wenn ich nackt runterkomme.“

Makoto lachte glucksend. „Entschuldigung. Das habe ich vergessen.“

Als Ralf die kleine Küche betrat, sah er einen sehr eifrigen Markus Holt einen Laptop malträtieren. Apropos, Markus war gar nicht auf der Party gewesen. Was hatte ihn aufgehalten?

Klaus und Anselm standen am Herd und brieten Eier. Jean schwatzte ausgelassen mit Makoto. Freya und Katy flüsterten leise miteinander.

Und zu Ralfs größter Überraschung saß sogar Arnim am Tisch und umklammerte eine Tasse Kaffee, als wäre sie sein Rettungsanker ins Leben.

Vielleicht stimmte das sogar. Ralf dachte an seine Kopfschmerzen.

Er setzte sich. „Kriege ich auch einen Kaffee?“

Freya sah auf, als sie ihn hörte. Sie trat an seinen Platz heran und gab ihm eine schallende Ohrfeige.

„Hey!“, beschwerte sich Ralf. „Wofür war die?“

„Es trifft schon keinen Falschen“, sagte die Frau von Eisland trocken.

Katy kam ebenfalls heran und gab ihm eine Ohrfeige auf die andere Seite.

„Jetzt langt es aber! Womit habe ich die verdient?“, rief Ralf aufgebracht. Am Frühstück hatte er kein Interesse mehr.

Katy zuckte mit den Schultern. „Keine Ahnung. Aber wenn Freya dir eine runterhaut, dann hast du es definitiv verdient. Und da sie immer viel zu weich zuschlägt, gehe ich ihr nur ein wenig zur Hand.“

„Was für eine pragmatische Einstellung“, brummte Ralf beleidigt.

Freya knallte ihm eine Tasse auf den Platz. Sie war mit schwarzem Kaffee gefüllt.

„Nachdem das geklärt ist, Ralf“, sagte sie fest, „machen wir da weiter, wo wir aufgehört haben. Oder etwas davor.“

Ralf füllte sich etwas Milch in den Kaffee und trank einen Schluck, so gut es ihm mit zwei schmerzenden Wangen gelang. „Oder etwas davor?“ Ralf prustete in seinen Kaffee. Dabei spritzte einiges aus der Tasse und erwischte Arnim und Jean.

Erschrocken sah Ralf Freya an. Verdammt! Verdammt! Verdammt! Sie wusste es!

Katy beugte sich vor und gab ihm einen Kuss auf die von ihr persönlich lädierte Wange.

„Und wofür war das?“, fragte Ralf.

„Das weißt du doch ganz genau, du Frauenheld. Ein Wunder, dass Makoto bei dem Krach, den du gemacht hast, schlafen konnte.“ Sie zwinkerte ihm zu. „Schade, dass du uns deine Flamme nicht vorstellst. Und schade, dass du eine hast.“

Sie seufzte tief. „Sehr schade.“

Katy legte den Kopf schräg und sah zu Arnim Kleyn herüber. „Ach, Arnim, übt der Kendo-Club heute wieder?“

Ralf saß da wie ein begossener Pudel. Daran hatte er überhaupt nicht mehr gedacht. Und wenn er ehrlich war, dann waren Makoto und er stellenweise doch... Etwas laut geworden.“

Sein Gott hatte die Augen weit aufgerissen. „Habe ich gar nicht bemerkt“, murmelte er und wurde rot.

Freya knallte auch ihm eine Tasse Kaffee auf den Platz. „Du hast ja einen sehr tiefen Schlaf“, fauchte sie ihn an.

Shawn Ironheart lachte leise.

Die Anwesenden wandten sich zu ihm um. „Kannst du mal mit dem schleichen aufhören, Shawn?“, beschwerte sich Katy. „Du schwebst hier rein wie auf Wolken und meldest dich plötzlich zu Wort. Wenn ich mal einen Herzinfarkt kriege, bist du Schuld. Vorher hänge ich dir ein Glöckchen um den Hals.“

Shawn grinste breit. Was für ihn in etwa so untypisch war wie für Freya, keine gute Laune zu haben. „Das würde auch nichts nützen, Katy“, bemerkte er amüsiert.

„Freya, vielleicht solltest du deinen... Neuanfang auch auf Makoto ausdehnen. So ein Ärger am Frühstückstisch gibt Magengeschwüren Vorschub.“

Freya senkte den Kopf.

Schließlich nickte sie. „Okay. Du hast Recht.“

Sie beugte sich vor Makoto. „Nur weil du einen so tiefen Schlaf hast...“, log sie ohne rot zu werden, „sollte ich nicht auf dich böse sein.“

Makoto nickte. „Wenn du meinst...“

Freya lächelte. „Gut. Das ist entschieden.“

Sie griff Makoto in den Nacken und küsste ihn. Als der Gott erschrocken etwas sagen wollte, nutzte sie die Gelegenheit für einen Zungenkuss.

Ralf klappte die Kinnlade herab. „Unglaublich.“

Freya beendete den Kuss und sah kurz zu Ralf herüber. „Ab jetzt.“

Makoto verdrehte die Augen. Dann atmete er scharf aus. „Das war... wirklich nicht schlecht.“

Freya fuhr wieder zu ihm herum. „Nicht schlecht?“

Abwehrend hob der Gott die Hände. „Schlecht ausgedrückt, Freya. Schlecht ausgedrückt. Der Kuss kam unerwartet. Aber du kriegst zehn Punkte von mir.“

„Als wenn es um Punkte gehen würde“, brummte sie leise, schien aber doch recht zufrieden, ihre kleine Rache an Ralf gehabt zu haben.

Jean beobachtete die Szene mit weit aufstehendem Mund. Seine Schwester legte ihm eine Hand unters Kinn und klappte es hoch.

Der junge Mann räusperte sich vernehmlich. „Ich mag das Punktesystem“, stellte er fest.

„Redet nicht soviel“, brummte Klaus und schaufelte Ralf, Shawn und Makoto Spiegeleier auf die Teller. „Esst lieber mehr.“

„Danke“, sagte Shawn. „Du bist wie eine Mutter zu uns.“

Die Anwesenden sahen sich alle einen Moment an.

Dann brach Klaus in schallendes Gelächter aus, in das nach und nach alle einfielen.

Der Tag schien gerettet.

5.

Eine halbe Stunde später waren sie auf dem Weg zur nächsten Bushaltestelle, von der

die Linien zur Uni führen. Sie, das waren Ralf, Makoto, Freya, Shawn und Arnim, der sich einfach angeschlossen hatte. Seit sie das Haus verlassen hatten, schwiegen sie sich an. Nicht gerade eine angenehme Atmosphäre, fand der Gläubige.

„Meine Wange tut immer noch weh“, beschwerte sich Ralf leise.

„Sei ein Mann und jammere nicht so viel“, erwiderte Freya. „Außerdem hast du es verdient, du alter Lustmolch.“

„Lustmolch? Bitte?“ Ralf warf der Eisländerin einen wütenden Blick zu.

„Lustmolch“, bestätigte die Gesegnete.

„Lustmolch“, wiederholte Makoto. „Was ist das? Ich habe noch nie von solch einem Tier gehört.“

„Lustmolch ist eine Umschreibung für einen Menschen“, half Shawn leise aus. „Für einen Menschen mit... ah, einer besonderen Vorliebe.“

„Was für eine Vorliebe?“, hakte Makoto nach.

Ralf winkte ab, als Shawn ins Detail gehen wollte. „Schon gut, schon gut. Ich denke es reicht, wenn wir feststellen, dass ich nicht in diese Kategorie falle.“

Er warf Freya noch einen bösen Blick zu. „Egal, was sie sagt.“

Arnim lachte leise. „Das hätte ich früher wissen sollen, dass es mit euch so lustig ist. Dann hätte ich schon mal früher bei euch übernachtet.“

„Apropos übernachtet. Wo hast du eigentlich geschlafen?“ Der Gläubige war sichtlich froh, das Thema wechseln zu können. „Und vor allem warum?“

„Das warum ist einfach beantwortet“, sagte Arnim leise. „Zuviel getrunken, zu weiter Heimweg. Wo: Bei Anselm im Zimmer. Als sein Kapitän hat er sich verpflichtet gefühlt, mich aufzunehmen. Aber mal was anderes, Ralf Schneider.“

Arnim trat neben den jungen Mann und nahm ihn in den Schwitzkasten. „Was weißt du über eine Gruppe junger Männer, die hinter der Mensa beinahe von einem einzigen Mann verprügelt worden wären, he?“

„Was denn, was denn“, sagte Ralf, „es ist doch nichts passiert, oder? Nur ich habe was abbekommen.“

Arnim rieb mit seiner Faust auf Ralfs Schädeldecke herum. „Ja, ja. Würde mich nicht wundern, wenn du das in Kauf genommen hast. Absichtlich schlagen lassen, du bist mir schon einer.“

„Hey“, beschwerte sich der Drangsalierte. „Du bringst meine Frisur durcheinander.“

Grinsend ließ Arnim den anderen wieder los. „Irgendwann, Ralf Schneider, da kriege ich dich. Dann gibt es keine Ausflüchte mehr. Und du zeigst mir endlich, was du wirklich drauf hast.“

Ralf steckte die Hände in die Taschen und kickte nach einem Stein. „Vergiss es, Sportlertyp. Da kannst du mir noch so viele von deinen Lakaien auf den Hals hetzen.“

„Argh...“

„Ja, ja, sieh es ein, ich durchschaue dich total, Herr Arnim Kleyn.“

„Ralf...“

„Misch dich da nicht ein, Freya, das ist nur eine unserer üblichen Frotzeleien. Mittlerweile mag ich den Kerl sogar irgendwie“, brummte Ralf und trat erneut nach dem Kiesel.

Das Geräusch einer Person, die zu Boden fiel, ließ ihn aufsehen. Er wirbelte herum. Freya war umgefallen. Arnim sackte gerade auf die Knie. Er war kreidebleich. „Nicht... schon... wieder“, würgte er hervor.

Shawn hielt sich auf den Beinen, aber er hatte beide Hände an die Schläfen gelegt, als hätte er starke Kopfschmerzen.

Auf dem Rasen neben ihrem Gehweg platzte ein Rasensprenger. Wasser ergoss sich in

einer kleinen Fontäne auf den Rasen.

Um Arnim begann die Luft zu flimmern, und Ralf bezweifelte nicht einen Moment lang, dass dies geschah, weil sie sich erhitzte.

Eine starke Bö trieb ihm die Hitze ins Gesicht. Darauf folgte eine zweite, stärkere Bö. Und noch eine.

Ralf begriff. Er wandte sich zu seinem Gott um. „MAKOTO!“

Den jungen Gott umgab erneut dieser silberne Schein. Wieder schien es, als würde ein Teil von ihm unsichtbar werden.

In diesem Moment überlegte Ralf nicht lange. Er umklammerte seinen Gott und versuchte die Prozedur, die Makoto schon einmal beschützt hatte.

Er gab ihm soviel Odem, wie er für den Gott produzieren und fokussieren konnte.

„Bleib bei mir, Makoto, bleib bei mir“, stammelte er verzweifelt, als sein Gott leichter und leichter wurde.

Er sah Makoto direkt in die Augen. Dort standen Angst und Verzweiflung.

„Konzentrier dich, Makoto!“, blaffte der Gläubige. „Ich bin bei dir! Du wirst es schaffen!“

Hinter ihm begann Arnim leise zu wimmern. Shawn sackte in den Knien ein. Freya stöhnte in ihrer Ohnmacht gequält. Ralf fasste seinen Gott noch fester. Er konnte ihnen nicht helfen. Makoto war wichtiger. Wichtiger als diese drei. Wichtiger als Ralf selber.

„RALF!“, rief der Gott. Die Gestalt schien von der silbernen Aura geradezu durchdrungen zu werden. Doch die Angst wich einem Lächeln. Der Gott legte eine Hand auf das Gesicht des Menschen. „Danke, mein Gläubiger. Danke für alles.“

Der Gott wurde noch durchscheinender und verschwand. Das silberne Leuchten erlosch, und es war Ralf, als fiel er aus großer Höhe zur Erde.

Er landete hart, und ebenso hart fiel etwas auf ihn. Ralf blinzelte und erkannte seine Göttin, die auf ihm lag. Er hatte es geschafft. Nein, sie hatten es geschafft! Erleichtert umarmte er seine Göttin. „Makoto. Bitte jag mir nie wieder solche Angst ein. Bitte. Ich brauche dich doch.“

Die Göttin sah ihn aus einem Schleier aus Tränen an. „Ralf“, hauchte sie mit halb erstickter Stimme, „er ist weg...“

„Was?“

„Der männliche Makoto! Er ist fort! Dieses Leuchten hat ihn mitgerissen! Ich spüre es noch immer. Dieses Gefühl, als würde ich in Fetzen gerissen werden.“

Sie schluchzte, und Ralf fiel nichts Besseres ein, als sie noch fester in den Arm zu nehmen.

„Ich bin keine Göttin mehr“, hauchte sie zwischen den Tränen. „Ohne ihn bin ich bestenfalls noch eine Gesegnete.“

„Aber du bist doch hier! Du kannst doch nicht an zwei Orten zugleich sein!“, rief Ralf verzweifelt. „Du kannst dich doch nicht aufteilen!“

„Doch, das geht, Ralf Schneider“, kommentierte Shawn, der langsam wieder auf die Beine kam. „Das Fluidum, aus dem Götter sind, kann dazu gezwungen werden, sich aufzuteilen. Es ist eine sehr schmerzhafteste Prozedur. Das ist, was hier passiert ist. Etwas hat unsere Fähigkeiten angeregt, die unsere Götter uns verliehen haben. Und als wir die Kontrolle über die Kräfte verloren haben, da hat es den männlichen Makoto mitgerissen.“

„Ich... Ich spüre ihn noch“, hauchte die Göttin leise. „Er ist immer noch in meinem

Kopf. Wir sind nicht getrennt.“ Ihre Augen suchten Ralfs Blick. „Er hat große Schmerzen! Sie töten ihn!“

„Wer?“ Ralf fuhr hoch, riss seine Göttin auf die Beine. „Wer tötet ihn?“

Die Göttin senkte den Blick. „Dämonen. Er sieht Dämonen...“

Shawn wechselte einen schnellen Blick mit Arnim.

„Was willst du jetzt tun, Ralf Schneider?“

„Makotos männliche Hälfte retten natürlich!“, schnauzte Ralf. „Und wenn es das Letzte ist, was ich tue!“

„Nicht so theatralisch, bitte“, kommentierte Freya, die mit brummendem Schädel langsam wieder auf die Beine kam. „Außerdem ist das mein Text.“

Sie sah in die Runde. „Wir sollten uns beeilen.“

„Wir?“, fragte Ralf überrascht.

„Na, willst du es alleine mit Feinden aufnehmen, ohne zu wissen, wie viele es sind, Ralf?“, kommentierte Arnim amüsiert. Zu seinen Füßen hatte der Gehsteig zu schmelzen begonnen.

„Ich denke, wir können hilfreich sein“, sagte Shawn. „Immerhin ist Makoto auch... unser Freund.“

„Was ist mit dir?“, fragte Ralf seine Göttin.

„Er... Er ist ein Teil von mir. Ich kann ihn doch nicht sterben lassen!“

Ralf nickte fest. „Gut. Hast du eine Idee, wo er sein könnte?“

Unsicher nickte die Göttin. Dafür, dass sie gerade Defacto halbiert worden war, hielt sie sich aber überraschend gut. Es schien, dass die Erfahrung neulich im Park sie bereits mental auf dieses eigentlich unglaubliche Geschehen vorbereitet hatte. „Ich... spüre ihn in dieser Richtung.“ Sie deutete zur Universität herüber.

Arnim wechselte einen schnellen Blick mit Shawn.

Der nickte. „Dann wissen wir, wo der Gott ist, Ralf. Beeilen wir uns!“

Ralf sah die anderen drei an. Er nickte. „Makoto. Forme aus der Erde unter dem Rasen eine Plattform und halte sie stabil. Shawn, wie stark ist dein Wind? Arnim, kannst du mit deinem Feuerodem was für unsere Geschwindigkeit tun? Und Freya, wie wäre es mit etwas Wasserdampf als Tarnung?“

Statt einer Antwort stieg das Wasser aus der geborstenen Leitung auf und bildete einen leichten Nebel über ihren Köpfen.

Arnim schüttelte den Kopf. „Auf die Idee muss man erst mal kommen. Er will mit uns hinfliegen. Na, das kann ja was werden.“ Arnim grinste den Windgesegneten an. „Halte du uns oben. Ich sehe mal zu, ob meine Feueraura zum Außenborder taugt.“

Makoto hatte derweil die Hände auf den Rasen gelegt. Eine Plattform bewegte sich langsam auf einer Art Stiel in die Höhe.

„Nur die Kraft einer Gesegneten, eh?“, meinte Freya. „Einer ziemlich mächtigen Gesegneten, finde ich.“

Sie erklommen die Plattform und die Eisländerin hüllte alles in einem dichten Nebel ein.

Shawn hockte sich nieder, schloss die Augen und kurz darauf riss ein starker Aufwind das provisorische Fluggerät in die Höhe. Als sie über den Häusern schwebten, ging Arnim an den Rand, der entgegen gesetzt von der Universität lag. Er gab einen Feuerstoß von sich, der die Plattform nach vorne warf. Beinahe wäre Ralf gefallen.

„Das ist wohl etwas auffällig. Nebel hin, Nebel her“, kommentierte Arnim und verlegte sich darauf, die Luft unter und hinter der Plattform aufzuheizen, bis sie nach vorne gedrückt wurden.

Ralf ergriff Makotos Hand. Sie konzentrierte sich darauf, dass die Plattform aus Erde und Rasen nicht zerbrach.

„Wir kommen, mein Gott“, murmelte Ralf. Mit einer tödlichen Sicherheit wusste er, dass er für Makoto alles riskierte. Sogar sein Leben.

**

Der Testlauf verlief erfolgreich. Natalia konnte ihr Glück kaum fassen. Endlich lief mal etwas, wie sie es sich wünschte.

Sie sah zu Norton Myers herüber. Dessen Augen waren zu kleinen Schlitzeln geworden.

Sie schüttelte den Kopf. Woran er immer auch dachte, es konnte nicht mit dem Experiment zusammen hängen.

„Nun langsam herunter fahren. Ich will nicht bis zur Überladung vom letzten Mal kommen. Noch nicht“, sagte sie zum Techniker hinter dem Hauptsteuerpult.

„Doch, das will sie.“ Herr Honda war mit zweien seiner Wächter hinzu getreten. „Überladen Sie ihn wie das letzte Mal, Frau Prokovniewa. Aber diesmal wird nicht abgeschaltet.“

Ein warnender Blick Hondas traf Myers.

Der erwiderte ihn, sah dann aber zu Boden. „Natalia. Kommen Sie her zu mir.“

Natalia ignorierte die drängende Stimme des Doktors. „Herr Honda. Wir sind uns zwar sehr sicher, dass wir den Götterspürer gegen die erhöhte Belastung abgesichert haben, aber es ist sinnvoller sich dieser Belastungsgrenze erneut nur mit großer Vorsicht zu nähern. Wir wollen ja nicht, dass uns die Anlage um die Ohren fliegt.“

Honda ignorierte sie. Er trat an den Techniker heran. „Mehr Energie.“

„Das ist immer noch mein Projekt!“, rief Natalia erbost. „Abschalten, sofort abschalten.“

Einer der Wächter trat vor und zog eine Pistole. „Erschießen?“, fragte er kalt.

„Nein, wir brauchen sie noch. Aber wenn sie weiter rumzertert, schieß sie ins Bein.“

Honda sah eine Sekunde zu ihr herüber. Abgrundtiefe Grausamkeit lag in seinen Augen.

Natalia sah auf die Pistole, auf diesen Mann.

Es war wie eine Erleichterung, als sie die feste, warme Hand auf ihrer Schulter spürte.

„Natalia. Kommen Sie.“

Norton zog sie, misstrauisch von den beiden Wachen beäugt, fort von der Steueranlage.

„Warum führen Sie nicht mehr Energie hinzu?“, fuhr Honda plötzlich den Techniker an. „Sie haben hier keine Befehlsgewalt“, sagte der junge Mann und schluckte hart. Todesangst stand ihm ins Gesicht geschrieben.

Honda griff den Mann am Kragen seiner Kombination und warf ihn mitsamt dem Stuhl, auf dem er saß, hinter sich. Erst die Hallenwand stoppte den Mann. Bewusstlos blieb er liegen.

„Ibran. Du bekommst noch eine Chance. Zeige dich.“

„Was ist mit Herrn Honda nur passiert?“, fragte Natalia verwirrt.

„Was wird schon sein? Er ist ein Dämon.“ Vaillard war leise zu den beiden getreten.

„Dieses Projekt scheint größer zu sein als Sie ahnen, Natalia.“

„Ein Dämon... Dann tötet die Maschine also doch Götter.“ In den Augen der Frau lag Entsetzen.

Vor dem Pult ging plötzlich ein leichter Wind. Schwarze Asche regnete von der Decke,

wurde von einem Wirbel erfasst und formte eine menschliche Silhouette. Einen Augenblick später erschien ein durchscheinender Menschenkörper. „Herr, ich bin noch sehr geschwächt. Aber ich werde tun was ich kann“, sagte der Dämon, der sich als der Mensch Ian O´Brian getarnt hatte.

Honda nickte. „Gib mir Anweisungen.“

Der Generator näherte sich erneut der Überladung, ging darüber hinaus. Ein silbernes Energiefeld bildete sich über dem Göttersucher. Darin erschien die Silhouette eines Mannes.

Die Silhouette warf den Kopf in den Nacken, als würde sie schreien.

Dann hing ein Mensch im Feld. Und der Mensch schrie wirklich vor Schmerzen. Kleine Blitze rasten über seinen Leib.

„Makoto“, erkannte Norton erschrocken. „Sie haben Makoto erwischt!“

Honda rieb sich amüsiert über sein Kinn. „Da haben wir tatsächlich einen Gott gefangen.“

Sein Gesicht verzerrte sich vor Hass. „Und nun töten wir ihn!“

„Ja, Herr“, kommentierte Ibran und gab die Anweisungen, welche aus dem Feld eine Todesfalle machen würden.

Nortons rechte Hand näherte sich der Innentasche seines Jacketts.

Doch Professor Vaillard hielt ihn auf. „Nein, Norton. Nicht jetzt. Nicht Sie.“

Erstaunt sah der Doktor den Älteren an.

„Haben Sie Vertrauen, Norton. Vertrauen in die Jugend.“

Norton Myers ließ die Rechte vorsichtig wieder sinken.

Unter seiner linken Hand begann Natalia Prokovniewa zu zittern. Sie half Dämonen dabei, einen Gott zu töten!

Epilog:

Der Raum war dunkel. Ein Scheinwerferspot entriss einen jungen Mann aus der Schwärze. Hin und wieder blinkte der Spot auf eine andere Stelle, die jedoch leer blieb.

Eine Stimme aus der Finsternis, körperlos, sprach zu ihnen. „Was hast du gelernt, mein Gott?“

Der junge Mann wurde im Licht des Spots gebadet. „Ich habe gelernt“, begann er leise, „dass ich sterben werde...“